

In einem historischen Rückblick vergleicht *Heisenberg* die philosophischen Ideen seit *Descartes* mit der neuen Forschungslage. Zwar weckt seine Widerlegung des *Kantischen* Apriori Bedenken, da sie zum Teil auf einem Mißverständnis der transzendentalen Fragestellung *Kants* beruht, dürfte aber auch zu neuer Auseinandersetzung mit dem viel erörterten Problemkomplex „*Kant* und die Naturwissenschaft“ anregen. Besondere Aufmerksamkeit verdient der semantische Aspekt dieses Werkes. Sollten die eigentümlichen Schwierigkeiten in den Aussagen der modernen Physik letztlich sprachlicher Natur sein? Inneratomare Vorgänge sind in alltäglichen und klassischen Begriffen nicht widerspruchsfrei beschreibbar. Lassen sich die Grenzen ihrer Anwendung durch eine ganz neue Fachsprache oder durch präzise Definition einer wissenschaftlichen Sprache überwinden? Zu diesen Fragen werden die Versuche v. *Weizsäcker*s diskutiert, eine Sprache zu verwenden, die sich einer abgeänderten (mehrwertigen) Logik bedient. Dabei wird von beiden Forschern nicht übersehen, daß man auch in diesem neuen Ausdrucksbereich ständig auf die Umgangssprache zurückkommen muß und daß deren ausschließlicher Gebrauch in der Physik sich schon deshalb verbietet, weil die letztere allein die Verständigung über die experimentellen Anordnungen und Meßergebnisse ermöglicht. — Gerade diese letzten Ausführungen *Heisenbergs* dürften die philosophisch anregendsten dieses Werkes sein. Insbesondere die Sprachforschung wird sich ihnen stellen müssen.

E. Ströker [NB 830]

Chemische und biologische Laboratorien. Planung, Bau und Einrichtung. Von *W. Schramm*. Verlag Chemie, GmbH., Weinheim/Bergstr. 1960. 2., neubearbeitete und ergänzte Aufl., 353 S., 1135 Abb., geb. DM 60.—.

Es ist dankenswert, daß es der Architekt *W. Schramm* unternommen hat, Bau und Einrichtungen der meisten neuen inländischen und z.T. auch ausländischen Laboratorien zusammenfassend zu schildern. Kein Zweifel, das Buch ist zum Standardwerk des Laborbaus geworden.

Das in der 1. Auflage noch etwas lückenhafte Material wurde weitgehend ergänzt; der Inhalt hat sich dementsprechend von 250 auf 353 Seiten vergrößert. Zusätzlich sind kleine neue Kapitel aufgenommen worden. Besonders begrüßenswert ist eine Übersicht über „Bau-, Einrichtungs-, Unterhaltungs- und Betriebskosten von Laboratoriumsbauten“.

In der 1. Auflage vom Referenten noch festgestellte Mängel sind in der 2. Auflage weitgehend beseitigt. Trotz der umfassenderen Zusammenstellung und dem vielen, zur Verfügung gestellten Material scheinen einige Wünsche und Anregungen gestattet. Sie entspringen persönlicher Erfahrung und vielleicht auch subjektivem Urteil. So werden z. B. Tischhöhen von 80 cm empfohlen. Dies erscheint für viele Zwecke zu gering, nachdem 10–12 cm durch Ablagen, 2–3 cm durch Randplatten verloren gehen. Besonders erstrebenswert scheint eine kritischere Sichtung des Materials zu sein. Der Verfasser sollte in erster Linie zusammentragen, was sich nach einigen Jahren im Gebrauch bewährt hat. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, könnte die Beschreibung mancher Institute wegfallen. Zahlreiche Abbildungen sind Beispiele einer schlechten Konstruktion.

Fenster-Abzüge, übernommen aus der Frühzeit der Chemie, sollten heute der Vergangenheit angehören. Als Maß für die Abzüge werden 1,00–1,80 m angegeben. Es ist sicher kein Zufall, daß in fast allen deutschen großen Industriewerken die unabhängig voneinander getroffenen Normungsberechnungen für Abzüge eine Breite von 1,70–2,00 m festlegen. Das Arbeiten unter Abzügen mit sperrigem Glasmaterial, Kühlern usw. erfordert eine Mindestbreite. Die Abzugshöhe muß so bemessen sein, daß ein Durchschnittseuropäer sich unbehindert in den Abzug beugen kann und bei Gefahr rasch zurückweichen kann. 1,85 m vom Fußboden bis Schieber-Unterkante dürfen nicht unterschritten werden.

Glastrennwände sollten vermieden werden. Wer einmal gesehen hat, wie diese Glasfallen nach einer Innen- oder Außenexplosion aussehen, hat eine bleibende Furcht. Die Empfeh-

lung von Wandverkleidungen aus Glas wurde schon in der 1. Auflage bemängelt. Freiluft-Labors, wenn auch in Universitäten z.T. noch üblich, sind überflüssig und dürften in absehbarer Zeit dem Gesetz über Luft-Reinhaltung zum Opfer fallen.

Holz als Fußbodenbelag in Laboratorien ist nur beim Einzug schön. Bei freier Wahl sollte man darauf verzichten. Leider haben sich auch [®]Formica oder [®]Resopal, ganz allgemein Melamin-Formaldehyd-Schichtstoffe als Tischbelag nicht bewährt. In wenigen Jahren tritt Aufrauung und Beschädigung ein. Anfärbung durch Silbernitrat usw. bewirkt ein häßliches Aussehen. Dagegen ist eine Verkleidung von vertikalen Flächen mit Harzschichtstoffen sehr zu empfehlen. Warum soll übrigens Terrazzo gegen Öl und Lösungsmittel unbeständig sein?

Autoklavenräume mit einer Vielzahl von Autoklaven in einem Raum sind nicht empfehlenswert, weshalb eine entspr. Abbildung entfallen könnte. Dankenswert wäre es, Chemikalien- und Materialaufbewahrung richtig zu planen und einzugliedern. Häufig befinden sie sich in ungeeigneten Kellerräumen, welche den Sicherheitsanforderungen nicht entsprechen.

Vielleicht könnte der Abschnitt über Apparate und optische Geräte wegfallen. Standardausführungen von Laborrührern, Stativhalterungen usw. dürften besser berücksichtigt werden. Hörsäle könnten vielleicht im Zusammenhang mit dem Bau chemischer Laboratorien besprochen werden, da heute sehr häufig eine ganze naturwissenschaftliche Fakultät geplant und gebaut wird. Das gleiche gilt für Bibliotheken und Institutsbüchereien.

Trotz mancher Wünsche darf die 2. Auflage als ein wesentlicher Fortschritt bezeichnet werden und *Schramms* „Chemische und biologische Laboratorien“ sind ohne Zweifel heute für Architekten mit entsprechenden Spezialaufträgen und Bauherren ein unentbehrliches, gutes Nachschlagewerk.

R. Wegler [NB 831]

Vitamine und Antivitamine, von *A. Pongratz*. Protoplasmatologia, Handbuch der Protoplasmaforschung, begr. von *L. V. Heilbrunn* und *F. Weber*; Band II, B2b3. Springer-Verlag, Wien 1960. 1. Aufl., V, 98 S., geh. DM 35.—.

Das Buch stellt einen ziemlich kritiklosen Auszug der älteren Vitaminliteratur bis etwa zum Jahre 1954 dar; danach wurden neuere Ergebnisse nur noch wenig aufgenommen. Obwohl das Buch 1960 erschienen ist. Vollständig finden sich jedoch Arbeiten des Verfassers referiert, selbst wenn sie im Rahmen des Gegenstandes kaum Bedeutung beanspruchen können. Bezeichnend ist, daß, obgleich der Titel das Wort Antivitamine enthält, Begriffe wie konkurrierende und nichtkonkurrierende Hemmung niemals erwähnt werden. Die schon einige Jahre widerlegten Angaben von *F. Moewus* über biologische Wirkung von Isorhamnetin und seinem Diglykosid kann man wieder nachlesen. Daß Vitamin B₁₂ ein Nucleinsäuremolekül darstellt, Thioctsäure oxydativ α -Ketosauren carboxyliert, in P-Vitaminen das Hydroxyl-6 mit verschiedenen Zuckern veräthert ist, seien nur als einige sachliche Fehler angeführt. Zitiert man noch Sätze wie: „Die chemische Erforschung der Struktur wurde durch das typische Bild der B₆-Rattenmangelkrankheit wesentlich gefördert“ oder „Die mitgeteilten Ergebnisse über Konstitution und physiologische Wirkungen der B₁₂-Vitamine beruhen auf einem gedanklichen Gebäude ohnegleichen“, so ist der Stil des Buches ausreichend gekennzeichnet. Nachdem man so durch Druckfehler, überholte oder unmögliche Schreibweisen, sachliche Fehler, schiefe Betrachtungen, Wort- und Satzungeheuer und vielfach falsches Deutsch schließlich bis zur Schlußseite vorgedrungen ist, muß man lesen:

„Auf dieses großartige Gedankengut, das durch die Zusammenarbeit vieler Disziplinen erarbeitet wurde, kann die Menschheit wahrhaft stolz sein.“

Dem Referenten sind keine Zweifel gekommen, daß dies von dem Buch des Autors nicht gesagt werden kann.

R. Tschesche [NB 827]